

Dr. Friedrich Emanuel Wieser  
**Die Heilung eines Aussätzigen**  
Matthäus 8,1-4

Liebe Freunde,

ich grüße euch herzlich und hoffe, dass es euch gut geht.

Heute nehme ich euch mit in eine Erzählung, wie Jesus einem kranken und ausgestoßenen Menschen begegnet und mit ihm umgeht. Es ist die Erzählung von der Heilung eines Aussätzigen aus Matthäus 8,1-4:

*„Jesus stieg vom Berg herab und zog weiter. Eine große Menschenmenge folgte ihm. Da kam ein Aussätziger, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde. Jesus streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es - werde rein! Im gleichen Augenblick war der Kranke von seinem Aussatz geheilt. Jesus befahl ihm: »Sieh zu, dass du niemandem etwas sagst, sondern geh zum Priester, lass dir von ihm deine Heilung bestätigen und bring das Opfer dar, das Mose vorgeschrieben hat. Das soll für die Verantwortlichen ein Beweis (deiner Heilung) sein.“*

Ich möchte als erstes auf...

**...DAS ELENDE AUSSÄTZIGER MENSCHEN IN DER ZEIT JESU**

...eingehen

Was geht eigentlich in dem Menschen vor, der in dieser Begebenheit Jesus in den Weg tritt und unterwürfig um Heilung bittet?

Wir hören: Es ist ein Mann, der an Aussatz erkrankt ist. Aus medizinischer Sicht ist es unklar, was man in der Zeit Jesu als Aussatz bezeichnet hat. Vielleicht waren sogar verschiedene Krankheiten, die man so bezeichnet hat. Es waren jedenfalls Hauterkrankung, die abstoßend waren und Angst vor Ansteckung erzeugten.

Wenn wir also nicht genau wissen, welche Krankheit oder Krankheiten als „Aussatz“ bezeichnet wurden, wissen wir aber sehr wohl, was es für einen Menschen bedeutet haben muss, aussätzig zu sein. Wie bereits gesagt, reagierte die Umwelt darauf mit Ekel und Panik. Die Angst vor Ansteckung führte dazu, dass sich ein an Aussatz Erkrankter von der menschlichen Gesellschaft absondern musste. Aussätzige lebten draußen vor der Stadt oder vor dem Dorf und verhüllten nicht nur ihren Körper, sondern auch Gesicht und Hände, damit von ihrem Zustand möglichst nichts sichtbar war. Wenn sich andere Menschen näherten oder sie selbst in die Nähe anderer Menschen gerieten, mussten sie zur Warnung ausrufen „Unrein, unrein!“ damit die anderen sich vor ihnen schützen konnten.

Ja, das waren sie also: „unrein“. Und genau dieses Wort war nicht nur ein hygienischer oder medizinischer Begriff, sondern auch ein Begriff. Es wird zwar nirgendwo in den Heiligen Schriften gesagt, dass Gott diese Menschen von sich stößt. Aber der Begriff „unrein“ stellte doch die bohrende Frage, ob sie von Gott angenommen oder verworfen waren. In den Bereich des Heiligtums, wo Gott angebetet und erfahren wurde, durften sie jedenfalls nicht. Dieser Zugang war ihnen versperrt.

Die Wirklichkeit des Kranken, der sich vor Jesus zu Boden wirft und um Heilung bittet, die Wirklichkeit, die sein Leben gnadenlos brandmarkt lautet: Ich bin ekelig und abstoßend. Ich bin gefährlich für andere. Was für ein Leben!

## WENN MENSCHEN HEUTE SICH EKELIG UND SCHMUTZIG FÜHLEN

In unseren Breiten kennen wir das, was man als „Aussatz“ bezeichnet hat, nicht mehr.

Aber auch unter uns gehen Menschen mit dem Urteil und Selbstbild herum: „Ich bin ekelig und schmutzig. Die anderen suchen vor mir das Weite. Ich darf niemand an mich heranlassen.“

Vielleicht ist es auch heute eine ansteckende körperliche Krankheit, eine Infektion oder eine weithin sichtbare Erkrankung. Es können aber auch ganz andere Dinge sein. Das Selbstbild: „Ich bin unrein“ kann sich aus sehr verschiedenen Ursachen herausbilden:

- Ein Mann erzählte mir, er sei das uneheliche Kind und seine Mutter hätte ihm mehrmals gesagt, sie hätte gewünscht, er wäre bei der Geburt gestorben. – Schreckliche, zerstörende Worte!
- Eine Frau erzählte mir, ihr Vater hätte alles versoffen und sie und ihre Geschwister waren im Gerede der Leute „die Kinder von dem Säufer“, der seine Familie ins Elend gebracht hatte. Das war eine tiefe Schande. Sie schämte sich für ihre Familie.
- Ich frage mich manchmal, wie es Menschen mit dunkler Hautfarbe geht. Oder Menschen, denen man es ansieht, dass sie Roma sind. Wie tief dringt das ein – die Worte, die Ablehnung; die Blicke; das Gefühl, abgestempelt zu sein und eben „nicht aus seiner Haut“ zu können, wie die Aussätzigen, die auch nicht aus ihrer Haut konnte. Wie lange kann man standhalten und stolz sein sich. Wann beginnen die Worte tiefer einzudringen und die Seele zu vergiften?
- Sexueller Missbrauch bei Kindern bewirkt schrecklicherweise, dass sie sich beschmutzt, unrein vorkommen – oft ein ganzes Leben lang. Sie fühlen sich irgendwie schuldig, dass das passiert ist. Frauen, die durch Vergewaltigungen gegangen sind, sagen ähnliches: dass sie lange das Gefühl des Ekels an sich trugen, sich schmutzig und abstoßend vorkamen.

Das also sind Beispiele für Menschen - heute – mitten unter uns -, die sich wie Aussätzige fühlen. Schmutzig, unrein, weniger wert als andere.

Und sie reagieren auch so, wie die Aussätzigen damals. Einerseits verhüllen sie sich, ziehen sich zurück, - damit man vielleicht nichts merkt von ihrer versteckten „Unreinheit“. Oder sie geben laute Signale: „Unrein, unrein“. Das muss nicht heißen, dass sie offen über ihre Not sprechen. Es kann, ganz im Gegenteil, so aussehen, dass sie die Flucht nach vorne antreten, immer im Mittelpunkt stehen wollen, andere runtermachen und sich selber groß machen, sich laut oder betont fröhlich geben.

Doch hinter der Maske verbirgt sich das Leid und die Unsicherheit, vielleicht auch Selbstverachtung.

Schauen wir wieder auf Jesus und den Mann.

## JESUS WIDMET SICH DEM AUSSÄTZIGEN

Alles, was wir bisher gesagt haben über das Schicksal des Mannes, bliebe ziemlich trist, wenn nicht ... ja, wenn nicht Jesus in das gebrandmarkte Leben dieses Menschen eintreten würde. Eine erste Beobachtung liegt auf der Hand.

*Jesus lässt den Unreinen an sich heran*

Es gibt in dieser Begebenheit auch nicht den geringsten Hinweis darauf, dass Jesus vor diesem Kranken zurückweicht; dass die Angst vor Infektion, dass Verachtung, Ablehnung, Zurückstoßung, wie die Menschen sie damals quasi mit der Muttermilch aufgesogen haben, ihn aus dem Gleichgewicht gebracht hätten. *„Da kam ein Aussätziger, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde. Jesus streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es - werde rein!“*

Lassen wir das doch noch kurz auf uns wirken: Jesus lässt den Mann an sich heran, weicht nicht zurück, wird nicht unsicher, panisch. Er ekelt sich nicht. Jesus berührt ihn, hat keine Angst vor Ansteckung, hat keine Angst, ihm nahe zu sein. Vielleicht ist es lange her, dass dieser Mann sich ernstgenommen fühlte. Jesus nimmt ihn ernst; nimmt seine Bitte ernst; nimmt ihn als Mensch ernst.

Eine zweite Beobachtung schließt sich sofort an:

*Jesus befreit den Mann aus dem entstellenden Selbstbild: Ich bin schmutzig und zweitklassig.*

Es gäbe viele Geschichten zu erzählen von Menschen, die sich selbst für minderwertig und unrein gehalten haben und durch Jesus eine neue Reinheit und Schönheit bekommen haben.

Eine Frau, die in einer Problemfamilie aufgewachsen war, erzählte, dass sie, seit sie ihr Leben Gott übergeben hat, von dem ständigen Drang zum Selbstmord befreit wurde. Und eines Tages überraschte sie uns mit der Aussage: „Gott hat zu mir gesagt. Du bist schön! Du bist eine Königstochter! Die Tochter des Allerhöchsten!“ Niemand von uns wusste, dass diese Frau sich innerlich so hässlich gefühlt hatte. Aber das war nun überwunden. – Sie wurde von ihrem, ganz speziellen Aussatz geheilt. So wie der Mann bei Jesus: „Ich will es!“ sagt Jesus.

Doch jetzt kommt etwas, das uns überrascht!

*Jesus schickt ihn zurück in die normalen Beziehungen*

*„Jesus befahl dem Aussätzigen: »Sieh zu, dass du niemand etwas sagst, sondern geh zum Priester, lass dir von ihm deine Heilung bestätigen und bring das Opfer dar, das Mose vorge-schrieben hat. Das soll für die Verantwortlichen ein Beweis (deiner Heilung) sein.“*

Hier verlangt Jesus etwas, das der Betroffenen wahrscheinlich gar nicht will. Er fühlt sich so wohl bei Jesus, in seiner Nähe, in diesem Angenommen-Sein durch ihn. Aber Jesus weiß, dass noch ein wichtiger Schritt nötig ist: Er muss sich den anderen Menschen stellen, er muss wieder ins Leben zurück. Und das ist sehr schwer nach der jahrelangen Last der Ausgrenzung. Alle kennen ihn doch als Aussätzigen. Werden sie ihm die Türe offenhalten? Kann er wieder seinen Platz im Leben einnehmen?

Es gibt einen Witz mit einem ernststen Kern: Ein Mann kommt zum Psychiater: Er glaubt, er sei eine Maus und getraut sich nicht mehr vors Haus wegen der vielen Katzen. Nach vielen Sitzungen ist der Ratsuchende so weit, dass er sagt: „Ich bin keine Maus, sondern ich bin ein Mensch.“ „Sie sind geheilt“, sagt der Psychiater und entlässt den Mann. Nach wenigen Augenblicken stürzt der Klient in heller Aufregung wieder in die Praxis und stößt heraus: „Draußen sitzt eine Katze!“ „Ja, aber sie wissen doch, dass sie ein Mensch und keine Maus sind!“ „Ja,“ sagt der Mann, „ich schon, aber die Katze?“

Wir müssen uns dem Leben stellen. Das gehört dazu, wenn wir heil werden. Jesus nimmt uns diesen Schritt nicht ab. Zu dem Mann sagt er: „Geh zum Amtsarzt lass dir bestätigen, dass du vom Aussatz genesen und nicht mehr ansteckend bist, und lass dich gesund und arbeitsfähig schreiben.“

Ja! Es gibt auch heute viel Aussatz, sichtbar am Körper oder unsichtbar an der Seele. Menschen, die daran leiden fühlen sich schmutzig, zweitklassig, abstoßend. Andere gehen ihnen

aus dem Weg. Sie finden nicht die Nähe, die sie suchen und die ihnen Sicherheit geben würde. Das gräbt sich immer tiefer ein und wird zum „Ich-Gefühl“, zur Lebenslast. „So bin ich eben.“

Jesus heilt den Aussatz. Er weicht nicht vor dem zurück, was wir an uns als abstoßend erleben. Er berührt uns. Er sieht uns in die Augen und nimmt uns als Menschen ernst. Er bildet den Kontakt zur Liebe Gottes, die so stark ist, dass wir durch sie neu entdecken, wer wir sind: geliebte, liebenswerte Söhne und Töchter Gottes, geschmückt mit Gewändern des Heils, wie Braut und Bräutigam, gekrönt mit Gnade und Barmherzigkeit.

Amen